



Auber Geschichtsblätter

Beiträge zur Auber Stadtgeschichte

Nr.10, 1.Jg. – Red. : Heimatverein Aub

„In guter Ordnung leben“ - Zum Pfründnerspital in Aub

Am Ende des Mittelalters zählte das Spital zum geläufigen Erscheinungsbild einer Stadt. Wie im Fall des 1355 gegründeten Auber Pfründnerspitals¹ lagen die sozial-caritativen Einrichtungen meist am Rande der Stadt, an einem Stadttor und in der Nähe einer großen Fernverbindungsstraße. Als eigener Bautyp weist das Spital eine Verbindung sakraler und profaner Bauteile auf: eine Kapelle schließt direkt an den Wohntrakt der Pfründner an. In vorzüglicher Weise ist das Prinzip von „Bett und Altar“² am Auber Pfründnerspital bis heute ablesbar. Eindrucksvoll präsentiert sich ein geschlossener Gebäudekomplex aus gotischem Kernbau, echterzeitlichem Pfründnerbau und neugotischer Spitalkirche, in dessen Räumen das „Fränkische Spitalmuseum Aub“ Aufnahme gefunden hat.

Als fromme Stiftungen trugen die Spitäler den Namen von Heiligen. Ein klosterähnlicher Rhythmus bestimmte den Tagesablauf ihrer Bewohner. Beim Eintritt in das Spital gelobten die Pfründner mit einem Eid, die Ordnung des Hauses einzuhalten. Gemäß der Spitalordnung von 1590 sollten die Bewohner des Auber Spitals *„Gott dienen und miteinander in guter Ordnung leben“*. In dieser Tradition betonte die letzte Hausordnung von 1951: *„Die Ehre und das Ansehen des Hauses verlangen, dass häusliche Angelegenheiten insbesondere Streitigkeiten nicht hinaus in die Stadt getragen werden“* und weiter *„jeder Zeit können Unverträgliche und Streitsüchtige ausgeschlossen werden“*. Im Dreiklang von Gebet, Mahlzeit und Arbeit hatten die Pfründner *„soweit es ihnen möglich ist, die nötige Arbeit für das Haus zu tun“*. Bei aller normativen Strenge, wird aus diesen Worten auch eine Sinnstiftung bis ins hohe Alter, ein Eingebundensein in eine Gemeinschaft deutlich.

Die religiöse Grundlage für das Spital bildeten die christlichen Gebote der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe. Sie verpflichteten den Reichen zu Gaben an die Armen. Die Zielrichtung des Gebens war Linderung von Not, nicht die Beseitigung ihrer Ursachen.³ Dies konnte durch ein Almosen oder in Form einer Schenkung oder Stiftung geschehen. Die weite Verbreitung des Phänomens führte dazu, dass Stiftungen im Mittelalter die materielle Grundlage für nahezu alle Bereiche des Lebens bildeten, für Religion und Wirtschaft wie für Kunst, Wissenschaft und im

¹ Zum lokalen Spitalwesen im weiteren Georg Menth, Stadt Aub, Wolfratshausen 1988, S.44-49.

² Dankwart Leistikow, Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten, Ingelheim am Rhein 1967, Dieter Jetter, Das europäische Hospital, Köln 1986.

³ Peter Kolb, Das Spitalwesen, in: Peter Kolb/ Ernst-Günter Krenig (Hg.): Unterfränkische Geschichte, Bd. 3 (1995), S. 628.

hohen Maß für die soziale Fürsorge. In einem so genannten Seelgerät - pro remedio animae - verfügte der Stifter Güter zugunsten Bedürftiger, die ihrem Wohltäter dankten, indem sie für sein Seelenheil beteten.

Feierlich beging man auch in Aub die Jahrtage des adeligen Stifters Gottfried II. von Hohenlohe-Brauneck und der zahlreichen Zustifter. Im Jahr 1355 hatte das Vermächtnis des Pfarrers Rysche von Geckenheim das Spital in die Lage versetzt, eine eigene Spitalskaplanei zu errichten. Ein Ablass von 1357 begünstigte den weiteren Ausbau, so dass der gotische Chor der Spitalkirche in die Zeit um 1360 datiert. Weitere Ablässe zum Ausbau der Spitalkirche folgten im Zeitalter der Stadterhebung zu Beginn des 15. Jahrhunderts.

Dabei ist das Auber Pfründnerspital Bestandteil einer Reihe adeliger und bürgerlicher Spitalgründungen, die im 14./15. Jahrhundert in Mainfranken getätigt wurden. Im Jahr 1319 gründete der Bürger Johann von Steren das Würzburger Bürgerspital, dreißig Jahre später folgte in Iphofen die dortige bürgerliche Gründung. Die beiden Würzburger Bürger Wolfram und Rüdiger Teufel riefen 1344 in Kitzingen eine Fürsorgeanstalt ins Leben, fünf Jahre später gefolgt von der Bürgerfamilie Ungemach für das Spital von Mellrichstadt.

Bei adeligen Gründungen tritt neben das fromme Werk das Motiv herrschaftlicher Präsenz. Für Öhringen ist 1353 ein Spital der Anna von Leuchtenberg als Gemahlin Krafts III. von Hohenlohe-Weikersheim belegt, zwei Jahre später die Stiftung für Aub aus dem Haus Hohenlohe-Brauneck. Benachbart findet sich 1360 eine weitere hohenlohische Stiftung in Uffenheim. Den Herren von Seckendorff verdankt das St. Leonhard Spital von Langenzenn 1382 seine Entstehung. Mit Hans Truchsess von Baldersheim und seiner Ehefrau Anna treten 1412 in Röttingen Angehörige einer adeligen Stifterfamilie in Erscheinung, die maßgeblich als Zustifter des Auber Spitals auftreten.

Die verlässlichste Methode zur Absicherung eines Spitals bot im Mittelalter die Übertragung von Grundbesitz. Die bedeutende Schenkung von 80 Morgen Wald zu Stalldorf tätigte 1358 Gottfried III. von Hohenlohe-Bruneck, der 1366 den Zehnt zu Hemmersheim für das „*Spitale von Auwe*“ folgen ließ. Dazu nahm das Spital in der Frühzeit Arrondierungen seines Besitzes vor, indem man 1378 Hans Truchsess von Baldersheim seinen Teil an einem Hof zu Baldersheim oder 1381 von Wilhelm von Wolfersdorf und seiner Frau deren Wiesen unterhalb des Dorfes „Burgerrode“ abkaufte. Als bedeutendster bürgerlicher Zustifter ist in Aub der aus Windsheim gebürtige Nürnberger Kaufmann Peter Kumpf belegt, der Anfang des 15. Jahrhunderts 228 Morgen Wald in Meckenhagen stiftete, und damit einen entscheidenden Beitrag zum Fortbestand der Sozialanstalt leistete.⁴

In Lehenbüchern und Urbaren wurden die Einkünfte aus Natural- und Geldzinsen festgehalten, um jederzeit Rechte und Privilegien nachweisen zu können.⁵ Dies umfasste ebenso das „*Verzeichnis der handlohn- und zehntpflichtigen Güter mit Ortschaften*“ von 1685, wie das voluminöse Auber Spitalbuch von 1771 oder ein würzburgisches Heberegister des Jahres 1793. In seiner Blütezeit verfügte das reiche Spital im 17./18. Jahrhundert über 341 Morgen Äcker und 65 Morgen Wiesen. Elf Bauernhöfe im Gollachgau wurden gegen Pachtzins bewirtschaftet. Desgleichen die Uhlenmühle in Baldersheim, die durch einen reichen Pfründner an das Spital

⁴ Zu Peter Kumpf siehe Hermann Heidrich/ Andrea K. Thurnwald: Spuren des Alltags, Bad Windsheim 1996.

⁵ Inventar des Archivs des Spitalmuseums Aub, verfasst von Jochen Fischer, Chemnitz 2000, S. 27-28.

gekommen war. Über Jahrhunderte dienten die Ökonomiegebäude auf dem Hofareal der Vieh- und Vorratshaltung, zudem lagerte man hier die Erträge der Grundherrschaft ein. Erst in den 1860er Jahren sollte ein Großteil der Äcker verkauft werden, so dass einzelne Wirtschaftsgebäude wie die große Getreidescheune des 18. Jahrhunderts nicht mehr erforderlich waren und abgebrochen wurden.⁶

Die Klientel der Bürgerspitäler stellten unverschuldet in Not geratene Handwerker, arme Dienstboten und Witwen der eigenen Stadt dar, doch ermöglichte die Praxis des Pfründkaufs auch reichen alten Bürgern einen Lebensabend im Spital.⁷ Denn als Wirtschaftsbetrieb benötigte das Spital neues Kapital. Die überörtliche Funktion eines Landspitals zeigt sich in Aub, wenn alte und hilfsbedürftige Personen aus den Orten Aub, Baldersheim, Burgerroth, Buch, Bieberehren, Gaukönigshofen, Gelchsheim, Hemmersheim, Klingen, Öllingen, Osthausen, Stalldorf und Tauberrettersheim versorgt wurden. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, dass die Zusammensetzung der Orte mit Belegungsrecht die Herrschaftsverhältnisse des Hauses Hohenlohe-Braunec bzw. Weinsberg im späten Mittelalter widerspiegelt.⁸ Je nach Größe und Ausstattung unterhielten die Landspitäler des Hochstifts Würzburg in Karlstadt und Hassfurt jeweils sechs, in Heidingsfeld acht, in Mellrichstadt und Volkach zwölf, in Aub 16-24 und in Münnerstadt sogar 36 Personen.⁹

Trotz der Kommerzialisierung der Pfründneranstalten blieb der Charakter der sozialen Stiftungen über das Mittelalter hinaus erhalten. Das Spital war Auffangstation für alle Arten sozial Schwacher.¹⁰ Bezeichnenderweise hatte der adelige Stifter des Auber Spitals bestimmt, dass neben den Pfründnern, auch kranke Pilger der nahen Heerstraße aufgenommen werden sollen. Über eine Pforte am Chor gelangten die Bedürftigen in die Spitalkirche. An das gotische Hallenspital erinnern noch heute zwei große Steinbögen im Erdgeschoss des Pfründnerbaus. Als „Dürftigenstube“ oder „Siechenstube“ erscheinen derartige Gemeinschaftssäle in den Quellen zum Spitalwesen, in Franken oftmals auch „*Sutte*“ genannt. Beim St. Kathrinenspital in Bamberg unterschied man um 1500 reiche Pfründner in der oberen Stube, arme Pfründner in der unteren Stube und Personen in der *Sutte*, die „*siech*“, d.h. bettlägrig waren.¹¹ In Ochsenfurt lebten die reichen Pfründner im Spital, während die armen Pfründner und bedürftige Durchreisende im benachbarten Seelhaus untergebracht waren.

Die Höhe der Einkaufssumme bestimmte auch die Qualität der Ernährung. Reiche Pfründner aßen am Tisch des Spitalmeisters, während arme Pfründner zusammen mit den Knechten und Mägden verköstigt wurden. In diesem Sinne kaufte sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Georg Schmidt aus Ochsenfurt um 350 Gulden als reicher Pfründner in das Auber Spital ein, während man Margaretha Spänkuchin eine arme Pfründe für 20 Gulden überließ. Zudem zeigen die Vermerke „*gratis*“ in den Rechnungsbüchern, dass auch völlig Mittellose versorgt wurden.

⁶ Menth, Stadt Aub, S. 48.

⁷ Vgl. Hans-Wolfgang Bayer/ Adalbert Mischlewski, Führer durch das Antoniter-Museum, Memmingen 1998.

⁸ Menth, Stadt Aub, S. 48.

⁹ Vgl. Kolb, Spitalwesen, 1995, S. 636-638.

¹⁰ Wolfgang F. Reddig, Das Bürgerspital um 1500, in: Peter Bahn (Hg.): „Als ich ein Kind war ...“ Begleitbuch zur Melanchthon-Ausstellung, Bretten 1997, S. 141-158.

¹¹ Wolfgang F. Reddig, Bürgerspital und Bischofsstadt, Bamberg 1998, S. 196.

Einen Großteil der Ernährung der Pfründner machten Muse und Breie aus Getreide und Hülsenfrüchten aus. Dazu kamen Gemüse und Obst der Jahreszeiten. Die tägliche Grundversorgung sicherten in Aub zwei Pfund „*gut wohl gebacken brodt*“, dazu reichte man zwei Schoppen Wein.¹² An drei Tagen in der Woche gab es für die Pfründner ein halbes Pfund Fleisch, nur in großen Spitälern wie in Würzburg oder Nürnberg aß man besser. Mittwoch und Freitag stellten in der Woche alte Fastentage dar. Darüber hinaus unterteilte der kirchliche Kalender das Jahr in längere und kürzere Fastenzeiten, in denen Fisch, meist als eingesalzene Heringe, auf den Tisch kam. Zu den Hochfesten zählten Ostern, Fastnacht und Weihnachten, die mit der Verdopplung von Rationen zu einem Fest der Armen wurden. Am Patronatstag des Auber Pfründnerspitals zum Hl. Geist wartete man den Bewohnern zu Pfingsten mit speziellen Speisen auf. Besonderen Wert legte man darauf, dass die Pfründner regelmäßig ihren Wein genossen, da er vor Krankheiten schützen sollte.

Regelmäßig rechnete man in Aub mit der örtlichen Apotheke Medikamente ab und es wurde ein Bader, d.h. eine Person mit heilkundlichen Fähigkeiten hinzugezogen. Bevor die Barmherzigen Schwestern in den 1870er Jahren in Aub ihren Dienst aufnahmen, nennen die Quellen eine Krankenwärterin. Doch blieb das Spital in erster Linie ein Ort für alte und bedürftige Personen. Ein frühes Zeugnis für die erweiterte Funktion eines Spitals als Haus für heilbare Kranke bietet in der Region das Würzburger Juliusspital. Laut Stiftungsbrief von 1579 war ein „*Spital für allerhandt Sortten Arme, Krancke, unvermugliche, auch schadhafft Leuth, die wundt und anderer Artzney nottürfftig sein, dessgleichen verlassene Waysen und dann furüberberziehende Pilgram, und dörrfftige Personen*“ geschaffen worden.¹³ Mit gegenreformatorischer Zielsetzung erneuerte der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn ebenso die Landspitäler seines Herrschaftsgebietes. Modellcharakter gewann die Ordnung für das Spital zu Rothenfels (1601): alt, arm, krank - und katholisch -, mussten die Bewerber sein.¹⁴

Der landesherrliche Reformwille ließ auch die Bauten nicht unberührt. Im Jahr 1613 war das Spital von Röttingen derart baufällig, dass Julius Echter das Gebäude von Grund auf neu erbauen ließ, gleiches galt ein Jahr später für Ebern. Umfangreich waren zuvor die Renovierungsarbeiten in Gerolzhofen ausgefallen, wo neue Wirtschaftsgebäude und ein neues Kirchendach den geregelten Betrieb wieder möglich machten. Ab 1595 erfolgten weit reichende Eingriffe in den Baubestand des Auber Spitals. Noch heute zeugen die langen, breiten Flure, die im Alltag die Verbindung von Wohntrakt und Kirchenraum erleichterten, von der konsequenten Umsetzung neuer Ideen in der anstaltischen Fürsorge. Gemeinsam mit den damaligen Stadtherren, den Truchsessern von Baldersheim und den Herren von Rosenberg gab der Fürstbischof der örtlichen Stiftung eine neue Ordnung und verewigte sich im Ganerbenwappen des Spitalgebäudes. Um 1600 konnten sechzehn reiche und arme Pfründner unterhalten werden.

Detailliert hielten die Spitalrechnungen Namen und Herkunft der Pfründner, die Höhe ihrer Einkaufssumme, Alter und Datum der Aufnahme fest. Darüber hinaus finden sich Angaben zum Belegungsrecht. Gemäß der Pfründnerliste des Jahres 1691 waren drei Viertel der Personen durch das Hochstift Würzburg, ein Viertel durch den Deutschen Orden in Mergentheim eingewiesen worden. Den vier männlichen

¹² Mentth, Stadt Aub, S. 47.

¹³ Zuletzt Andreas Mettenleiter: Das Juliusspital in Würzburg, Bd. III: Medizingeschichte, Würzburg 2001.

¹⁴ Im weiteren Kolb, Spitalwesen, 1995, S. 634-640.

Pfründnern aus Hemmersheim, Baldersheim, Eßfeldt und Bütthardt stehen zwölf Pfründnerinnen gegenüber. Die ältesten Bewohner waren Anna Schmiethin aus Thüngfeld (79) und Anna Margaretha Brodtmännin von Eybelstatt (82), während Hans Adam Eckh aus Bütthardt und Hans Adam Ölling aus Hemmersheim beide erst 21 Jahre alt waren. Die zuletzt Genannten unterstreichen die Funktion der Fürsorgeanstalt als eines sozialen Ortes außerhalb der Familie, der für erwerbsunfähige Personen ein sicheres, betreutes Leben bedeutete. Der hohe Frauenanteil spiegelt die allgemeine Tendenz im Spitalwesen wider, da gerade alte und kranke Dienstmägde oder Witwen auf diese Form der institutionellen Fürsorge angewiesen waren.¹⁵

Als Vorform der häuslichen Pflege unterhielten die Spitäler mit so genannten äußeren Pfründen Personen, die zu Haus wohnten, aber aus dem Spital versorgt wurden. Desgleichen erzielten die frommen Stiftungen in finanzieller Hinsicht eine Breitenwirkung, indem günstige Darlehen (fünf Prozent) an mittlere und untere Bevölkerungsschichten vergeben wurden. Gerade kleine Geldbeträge, wie Ende des 17. Jahrhunderts an einen Rotgerber in Aub oder Witwen in Röttingen und Hemmersheim ausgezahlt, sind es, die eine Funktion als „Bank des kleinen Mannes“¹⁶ erkennen lassen.

Über mehr als sechs Jahrhunderte wurde die Stiftung des Auber Pfründnerspitals, begründet als Ort gebauter Caritas für Pfründner und Pilger, den wandelnden Erfordernissen der sozialen Fürsorge gerecht. Dabei belegen zahlreiche Schriftquellen und Sachzeugnisse die reiche Geschichte des Lebenskreises seiner Bewohner.

Verfasser: Dr. Wolfgang F. Reddig

¹⁵ Hierzu Peter Borscheid: Geschichte des Alters vom Spätmittelalter zum 18. Jahrhundert, Münster 1989.

¹⁶ Peter Kolb, Soziale Versorgungseinrichtungen, Medizinal- und Gesundheitswesen, in: Unterfränkische Geschichte, Bd. 4 (1998), S. 376.